

Schriften der Ludwigs-Universität zu Gießen
Jahrgang 1941 • Heft 1

Volk und Raum

Akademische Rede
zur Jahresfeier der Ludwigs-Universität
am 1. Juli 1941

gehalten von

Dr. Fritz Klute
ord. Professor der Geographie

Gießen 1941 • Im Verlag von Karl Christ in Gießen

Werte Gäste, Kameraden und Kameradinnen !

In einer großen und schweren Zeit, wo unsere Herzen bei den Vätern, Söhnen und Brüdern an den Fronten sind, wo sich andererseits die Nachrichten von Siegen in nie gekanntem Ausmaß überstürzen, wo mit dem Kommunismus, der versuchte, andere Staaten im Volkstum zu untergraben, blutig abgerechnet wird, und wo sich nach den Gedanken unseres Führers ein neues Europa aufzubauen beginnt, stehen wir allen Ereignissen zu bewegt und zu nahe gegenüber, um klar sehen zu können. Wir stehen eben mitten in den Ereignissen. Ich möchte deshalb am 334. Jahrestag der Ludwigsuniversität versuchen, nach alter Tradition in einem wissenschaftlichen Vortrag über das Problem von Volk und Raum zeitlich und räumlich Abstand von der Gegenwart zu gewinnen, um aus dieser Perspektive zum Schluß doch wieder zwangsläufig auf die Gegenwart zu kommen.

Zuerst betrachten wir die Landräume der Erde im großen und wie sich die Bevölkerung in ihnen in verschiedenen Zeiten ausgebreitet hat und wieviele Menschen in Zukunft auf der Erde leben können. Nachher wollen wir auf das Deutsche Volk besonders eingehen. Im ersten Teil sprechen wir von der Bevölkerung. Sie ist die Summe aller Menschen in einem bestimmten Raum. Die Bevölkerung der Erde teilt sich nicht restlos in Völker in unserem Sinne. Unter einem Volk verstehen wir Menschen gleicher Sprache, die einen in eigener geschichtlicher Entwicklung gewachsenen, organischen Körper bilden und einen bestimmten Raum einnehmen, den sie im Schweiße ihrer Arbeit fruchtbar gemacht haben. Von der Bevölkerung ist der Einzelne ein Teil, vom Volk ein Bestandteil. Zur Gemeinschaft wird das Volk, wenn das ethische Bewußtsein von der Verantwortung für das Ganze möglichst in jedem einzelnen ruht.

Zuerst erhebt sich die Frage: Wieviel nutzbares Land steht dem Menschen auf der Erde überhaupt zur Verfügung? Die Landfläche der Erde umfaßt 150 Mill. Quadratkilometer, das ist rund das 330fache der Fläche des deutschen Altreiches. Von dieser Landfläche fällt etwa die Hälfte für Anbau und menschliche Besiedlung fort. Fast ein Drittel der Landfläche ist Dedland, seien es die Eismüsten der Hochgebirge und der polaren Gebiete; seien es die heißen Sand- und Steinwüsten der trockenen und heißen Gebiete, vor allem Afrikas und Asiens. Von den rund 100 Mill. Quadratkilometern, die nach Abzug des Dedlandes noch bleiben, sind nach Penck¹⁾ etwa 84 einer ackerbaulichen Benutzung zugänglich, während der Rest von 21 Mill. Quadratkilometer als Steppengebiet zu Viehweiden genutzt werden kann, allerdings bei Bewässerung auch zum Anbau. Man kann somit sagen, daß 84 Mill. Quadratkilometer als Ackerbau land in Frage kommen. Davon ist nicht ganz die Hälfte Wald, der bei dem Zustand unserer derzeitigen Technik für die menschliche Wirtschaft auch nicht entbehrt werden kann. Er ist aber in den Tropen und in subpolaren Breiten noch so reichlich vorhanden, daß noch gut ein Drittel gerodet und als Ackerland verwendet werden könnte. Man kann also sagen, daß nicht ganz die Hälfte der Landfläche

der Erde unter den Pflug genommen werden kann. Von diesen Gebieten harren die tropischen und gemäßigten Wälder, besonders die Urwälder Amazoniens und des Kongobeckens, ferner Waldgebiete der gemäßigten Zone und Savannen- und Steppengebiete in allen Breiten noch teilweise der Bebauung.

Daß die anbaufähige Fläche der Erde bei weitem noch nicht ganz unter Kultur genommen ist, sieht man leicht, wenn man die Verteilung der Menschen auf der Erdoberfläche betrachtet. Von den 2,15 Milliarden Menschen leben 1400 Mill. oder rund zwei Drittel auf einem Fünftel der anbaufähigen Landfläche der Erde und die übrigen 740 Mill. auf den restlichen vier Fünfteln. Die Bevölkerung der Erde ist somit recht ungleich verteilt.

Die Dichtezentren unterscheiden sich besonders in ihrer wirtschaftlichen Struktur. Einerseits beruht die große Zahl der Einwohner auf einer gemischten industriellen und landwirtschaftlichen Struktur, vorwiegend in den Ländern mit Kohle und Eisen. Hierzu gehören der Westen Europas und der Osten der Vereinigten Staaten. In den Dichtezentren Ostasiens, in China und Indien überwiegt dagegen der Ackerbau, und die große Dichte der Bevölkerung ist nicht allein durch die Fruchtbarkeit des Bodens bedingt, sondern auch durch die Anspruchslosigkeit der Bevölkerung. In Japan ist allerdings neben intensivstem Ackerbau eine Industrialisierung im modernsten Ausmaß im Gange. Der Landbau hat also gerade in den Industriestaaten auch ein Höchstmaß von Intensivierung erreicht. Doch besteht zwischen den Industriestaaten und den ostasiatischen Agrarstaaten ein prinzipieller Unterschied. Die ersteren können einen Teil ihrer Bevölkerung nur durch Einfuhr von Nahrungsmitteln ernähren, die durch die Ausfuhr von Industriewaren bezahlt wird, für die auch wieder die Einfuhr von Rohstoffen nötig ist. Die ostasiatischen Agrarstaaten dagegen ernähren ihre dichte Bevölkerung zum größten Teil aus ihrem Boden und tauschen im Außenhandel vorwiegend landwirtschaftliche Erzeugnisse, seien es Nahrungsmittel oder Rohstoffe, gegen Industriewaren aus. Die Dichtezentren unterscheiden sich also durch eine geringere und größere Autarkie oder Selbstversorgung.

Werfen wir einen Blick auf die historische Entwicklung der Dichte der Besiedlung der einzelnen Gebiete der Erde, so waren in frühgeschichtlicher Zeit China und Indien schon relativ dicht besiedelt und blieben es bis heute. Auch Mesopotamien und Ägypten wiesen früh eine dichte Bevölkerung auf. Zur Griechen- und besonders zur Römerzeit wuchs in dem Gebiete des Mittelmeeres die Bevölkerung stark an. Für Italien und ebenso für Spanien nimmt man für die Zeit des Augustus je 6 Mill. Einwohner an. Nach dem Verfall des Römerreiches nahm die Bevölkerung im Mittelmeergebiet ab und mit dem Einbruch des Islam ging sie besonders in Nordafrika stärker zurück. Sie verschob sich mehr nach Mitteleuropa, wo sie um 1480 besonders in Frankreich (12,6 Mill.) stark war, trotzdem auch Italien (9,2 Mill.) und Spanien (8,8 Mill.) und Oesterreich (9,5 Mill.) einigermaßen dicht bevölkert blieben²⁾. Bis 1800 wuchs sie in allen europäischen Staaten weiter, wenn auch der dreißigjährige Krieg in Deutschland zeitweise einen starken Rückgang verursacht hatte. Mit der Industrialisierung nahm sie in den Staaten mit Kohle und Eisen stärker zu im Gegensatz

zu den Agrarstaaten, besonders in England, Frankreich, Preußen. Unter den Kolonialländern wuchs die Bevölkerung im Osten der Vereinigten Staaten durch Industrialisierung Ende des 19. Jahrhunderts stark an, während sie in den übrigen Gebieten Nord- und Südamerikas nur langsam anstieg, ebenso in Australien. Aber auch China, Indien vermehrten unter den Einflüssen des Welthandels und einer Intensivierung des Ackerbaues ihre Bevölkerungszahl noch wesentlich. In Java stieg unter der Leitung holländischer Kolonisation die Bevölkerung von 1800, wo sie 3 Mill. betrug, heute bis auf 42 Mill.

Da die Verhältnisse des Bodens und des Klimas in dem betrachteten historischen Zeitraum als gleichbleibend angesehen werden können, spielen sie bei den Änderungen der Bevölkerungsdichte gar keine Rolle. In Ägypten z. B. betrug die Bevölkerung nach Mommsen³⁾ im ersten Jahrhundert zur Zeit Vespasians (69—79) 8 Mill. Sie ging bei der gleichen Ackerfläche und der gleichbleibenden Bewässerungsmöglichkeit bis 1800 auf 2,4 Mill. zurück und stieg Mitte des 19. Jahrhunderts auf 5 Mill., um bei der letzten Zählung rund 16 Mill. auszumachen, nachdem die Bewässerungsanlagen vergrößert worden waren. Man spricht in Fällen des Rückgangs von einem Verfall der Kultur. Ganz wesentlich sind aber meines Erachtens jeweils Verfallerscheinungen im Volkskörper die letzte Ursache, die natürlich neben anderen auch politische Ursachen haben können. Der Welthandel mit großen Mengen Nahrungsmittel- und Rohstoffumsatz beginnt erst mit der Industrialisierung zu Mitte des vorigen Jahrhunderts, und erst damit steigen die Bevölkerungen einzelner Staaten über den eigenen Nahrungsspielraum ihres Landes wesentlich hinaus. Auch vorher gibt es Beispiele einer zusätzlichen Nahrungseinfuhr, wie die Getreideeinfuhr für die Stadt Rom oder die Einfuhr von Stockfischen von Skandinavien nach Portugal, die seit dem 14. Jahrhundert im Gang ist. Aber trotzdem sich diese Beispiele vermehren lassen, muß man doch feststellen, daß ein prozentual großer Teil der Bevölkerung eines Landes in früheren Jahrhunderten nicht außenbürtig ernährt werden konnte. Dafür fehlte es am Ueberschuß in der Erzeugung, an Transportmitteln, an Austauschgütern und ähnlichem. Erst der Weltverkehr, die Dampfkraft, die Industrie brachten hier den Wandel, der die Bevölkerung in den Industrieländern steigen ließ, aber auch in den Rohstoffländern, die in den Handel einbezogen wurden.

Bis zur Zeit der Industrialisierung spielte sich der vorher aufgezeigte Wechsel in der Bevölkerungsdichte auf jeweils gleicher Nährfläche ab. Er war also kein agrarisches Problem, sondern der rein zahlenmäßige Niedergang von Völkern hatte innere Ursachen, die wir kurz als Verfallerscheinungen bezeichnen können, Verfallerscheinungen im Volkskörper und damit im Staat und in der Kultur jeder Art.

Wir haben vorhin festgestellt, daß heute zwei Drittel der Menschheit auf einem Fünftel der anbaufähigen Fläche der Erde wohnen und daß diese Dichtezentren in Industriestaaten einerseits ohne volle Autarkie und in Agrarstaaten mit annähernder Autarkie zerfallen. Sind die Industriestaaten — rein von der Ernährung her betrachtet — überbevölkert, d. h. können sie ihre Bevölkerung aus dem eigenen Staatsraum nicht ganz ernähren, so sind die

dichtbevölkerten Agrarstaaten in der Lage, ihre Bevölkerung zu ernähren, wenn dies auch nur bei einer oft sehr niederen Lebensführung der Fall ist. Sehen wir uns nun die übrigen vier Fünftel der anbaufähigen Fläche der Erde an, die kurz gesagt im Verhältnis zu ihrer Nährfläche unterbevölkert ist.

Dünn besiedelt sind die neu entdeckten Erdteile, Nordamerika außer den Neuenglandstaaten und den mittleren atlantischen Staaten, Mittel- und Südamerika, Afrika, Australien, ferner Steppen- und Waldteile Eurasiens. Von diesen Gebieten sind die tropischen Urwaldgebiete Afrikas und Südamerikas noch kaum genutzt, und auch in den Savannen und Steppen der drei Süderdteile ist die Bevölkerungsdichte noch gering. Es sind dies, abgesehen von den südlichen Teilen Südamerikas, Afrikas und Australiens und einigen Hochländern, aber Gebiete, die der weißen Rasse als Siedlungsgebiet mit eigener körperlicher Arbeit mehr oder weniger ganz verschlossen sind. Aber der ganze Nordamerikanische Kontinent, der Süden Südamerikas, Südafrika, der größere Teil Australiens, Neuseeland und die Steppen- und Waldgebiete Eurasiens sind als Siedlungsgebiet der weißen Rasse geeignet. Diese Gebiete sind nicht nur dünn besiedelt, sondern die angebauten Flächen sind nur extensiv bewirtschaftet, denn sowohl in Canada, in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, in Argentinien, in der südafrikanischen Union, in Australien und im ganzen Osten Europas sind z. B. die Hektarerträge des Weizens nur etwa halb so groß als im Deutschen Reich, und auch in anderen Ackerfrüchten bleibt der Ertrag zurück.

In den neuentdeckten und neubesiedelten Erdteilen ist noch lange nicht alles Land unter Kultur genommen, und für die vorhandene Bevölkerung genügt eine extensive Bewirtschaftung des Bodens. Die Erträge reichen zur Ernährung aus und liefern bei der relativ geringen Bevölkerung sogar noch Ueberschüsse für die Ausfuhr. In den altbesiedelten Gebieten Osteuropas ist die Fläche des noch zur Verfügung stehenden Unbaulandes weniger groß. Das bebaute Land ist dicht bevölkert, aber nur extensiv bewirtschaftet. Die Fortschritte einer intensiven Feldkultur werden noch nicht angewandt, teilweise fehlt es an der nötigen Kulturhöhe, andererseits auch an Mitteln jeder Art.

Betrachten wir die unterbevölkerten tropischen Gebiete, die der weißen Rasse nicht als Siedlungsgebiet auf der Grundlage eigener körperlicher Arbeit dienen können. Die Eingeborenen haben einen Teil dieser Länder jeweils unter Kultur, aber die Landwirtschaft der Eingeborenen ist im Verhältnis zum europäischen Landbau ertragsarm. Ferner ist bei weitem nicht alles Land genützt. Im Urwald liegt noch das meiste Land im Urzustand, aber auch in den offenen Savannen und Steppen ist infolge von früheren Kriegen, von endemischen Krankheiten, aber auch durch den unrationellen Ackerbau der Eingeborenen, der im Umtrieb der Bebauung eine 4—5fache Brache erfordert, viel Land ungenützt. Dieses Land ist z. T. von der weißen Rasse indirekt in Nutzung genommen, indem in kolonialer Wirtschaft mit Hilfe eingeborener Arbeitskräfte Produkte gewonnen werden, die als Nahrungsmittel oder Rohstoffe der europäischen Industriewirtschaft nötig sind. Trotz aller Versuche der europäischen Industrieländer, die Rohstoffe

synthetisch herzustellen, was auch in großem Umfang Erfolg hatte, bleiben doch immer Produkte wie Nahrungs- und Genußmittel und Rohstoffe, die wir aus den Tropen beziehen müssen.

Es ist diese Einfuhr auch für den Absatz unserer Industriewaren nötig, denn letzten Endes ist der Handel immer nur ein gegenseitiger Austausch, und die Industriestaaten müssen einen Teil ihrer Industriewaren auf auswärtigen Märkten unterbringen, da der heimische Markt sie bei weitem nicht alle aufnehmen kann. Auf diesem Weg können die Industriestaaten nicht zurück, denn ihre Lebensgestaltung, aber auch ihre Industrie ist bis zum letzten Arbeiter auf diesen Auslandsabsatz eingestellt und davon abhängig. Wir stellen somit fest, daß in den unterbevölkerten tropischen Gebieten weite Flächen ungenutzt sind, die dichter besiedelt werden können und unter Anleitung der Europäer Produkte erzeugen können, die bei immer stärkerem Austausch den Industriestaaten eine Steigerung ihres Umsatzes und damit eine gesunde Volksvermehrung gestatten, die bei ihnen auf der innenbedingten Tragfähigkeit ihres Nährraumes nicht mehr möglich ist. Die bisherigen Betrachtungen sollen zeigen, daß auf der Erde noch unterbevölkerte, wirtschaftlich nicht voll ausgenützte Räume vorhanden sind, die eine wesentlich stärkere Bevölkerung fassen können.

Die Schätzungen für die Tragfähigkeit der Erde gehen von der Tatsache aus, daß die Lebensbedarfsdeckung, d. h. Ernährung und Kulturbedarf, in den verschiedenen klimatischen Räumen verschieden ist, aber auch bei den verschiedenen Völkern je nach ihrer Kultur außerordentlich große Unterschiede zeigt. Man bedenke nur, was ein ackerbautreibender Neger an Nahrung, Wohnung, Kleidung usw. bedarf und dagegen ein Nordeuropäer. Bei der Berechnung ist die Fläche an Kulturland bei intensiver Nutzung festgestellt, die je Kopf der Bevölkerung für die Bedarfsdeckung bei der augenblicklichen Kulturhöhe nötig ist. Da nur die innenbedingte Tragfähigkeit verwendet ist, also nur das Land, das von einem Volk innerhalb seiner Staatsgrenzen eingenommen wird, zeigen sich die Industriegebiete mit teilweise außenbedingter Ernährung in diesem Sinne als deutlich überbevölkert. Für das Deutsche Reich, das in seinen Grenzen von 1925 eine Bevölkerungsdichte von 135 je Quadratkilometer erreichte, würde sich innenbedingt nur eine Dichte von 95 je Quadratkilometer ergeben, d. h. von den 63 Mill. Einwohnern, die das Deutsche Reich 1925 hatte, konnten nur 44 Mill. aus der heimischen Scholle ernährt werden und 19 Mill. waren auf Einfuhr des Lebensbedarfes angewiesen. Ähnlich liegen die Verhältnisse bei den übrigen westeuropäischen Industriestaaten, ebenfalls bei Japan. Dagegen erreicht die Sowjetunion nur etwas mehr als die Hälfte ihrer innenbedingten Tragfähigkeit, und die Vereinigten Staaten von Nordamerika weisen nur ein Viertel ihrer möglichen Bevölkerungsdichte auf. Da ihr Staatsgebiet — dabei ist nur die Union gerechnet — drei Viertel der Fläche von ganz Europa ausmacht, ist trotz der teilweisen Industrialisierung noch eine beträchtliche Rohstoffausfuhr vorhanden. Eine Raumnot besteht hier also in keiner Weise, und eine Intensivierung des Landbaues ist noch möglich, ebenso eine Zunahme der Bevölkerung. Wie sich die Zunahme der Bevölkerung in den einzelnen Kontinenten seit 1810 bis heute (jeweils letzte Zählung) verhielt, ist aus der Tabelle zu er-

sehen. Ferner aber auch, welche innenbedingte Tragfähigkeit A. Fischer ¹⁾ den einzelnen Kontinenten zuerteilt. In der letzten Spalte ist dann das Plus angegeben, das die einzelnen Kontinente gegenüber ihrer heutigen Bevölkerung noch aufnehmen können, wobei nur ihre innenbedingte Tragfähigkeit zugrunde gelegt ist.

	Bevölkerung in Millionen			
	1810 ¹⁾	1938 ²⁾	Innenbedingte Tragfähigkeit ³⁾	Innenbedingtes Plus gegen 1938
Europa	180	529	570	41
Asien	380	1178	1700	522
Afrika	99	152	1650	1498
Nord- u. Mittelamerika	21	190	800	610
Südamerika		80	1200	1120
Australien	2	21	280	259
Ganze Erde	682	2150	6200	4050

Dabei sind für die innenbedingte Tragfähigkeit die Zahlen von A. Fischer ⁴⁾ genommen, die etwas kleinere Werte ergeben als die von A. Penck ¹⁾, doch sind auch die letzteren äußerst vorsichtig geschätzt. Wenn man an der Wirklichkeit dieser Zahlen Zweifel hegt, so möge man sich die Bevölkerungszunahme von Java in den letzten 140 Jahren vergegenwärtigen. Hier stieg die Bevölkerung von 3 Mill. auf 42 Mill. Dabei ist auch in keiner Weise eingerechnet, was an Rohstoffen fernerhin synthetisch gewonnen werden kann, wodurch Ackerland frei wird. Denken wir nur, wieviel Baumwollfelder z. B. durch die künstlichen Faserstoffe frei werden und für anderen Anbau verwendet werden können.

Die Erde als Ganzes ist also keineswegs überbevölkert. In Europa könnten 41 Mill. Menschen, in Asien 522 Mill. Menschen, in Afrika 1498 Mill. Menschen, in Nord- und Mittelamerika 610 Mill. Menschen, in Südamerika 1120 Mill., in Australien 259 Mill. mehr leben, auf der ganzen Erde, deren Gesamtbevölkerung heute 2150 Millionen ausmacht, etwa das Dreifache, nämlich 6,2 Milliarden, nach der Berechnung von Penck sogar 7689 Millionen.

Für die unterbevölkerten Länder und Erdteile ist der Bevölkerungszuwachs kein ernstliches Problem. Der Zuwachs bei gesunder natürlicher Vermehrung der Völker findet Raum und Arbeit, wenn man auch in vielen Fällen zur Erschließung neuer Gebiete, zur Rodung oder schließlich zur Intensivierung des Anbaues schreiten muß. Für die Gebiete des tropischen Afrika ist natürlich für einen Anbau für die Ausfuhr in den meisten Fällen die Anleitung durch Europäer nötig, und die afrikanischen Tropen werden

¹⁾ Muthall, M. G. The Dictionary of Statistics, 4. Aufl. London 1903, S. 442.

²⁾ Hübners Weltstatistik, 73. Ausgabe Wien 1938, S. 176.

³⁾ Fischer, A. Zur Frage der Tragfähigkeit des Nährtraumes, Zt. f. Geopolitik. II, 2. 1925, S. 851.

noch lange unter der politischen und wirtschaftlichen Leitung der Weissen stehen. Die Industrieländer können auf die Rohstoffe nicht verzichten, ebenso wenig auf den Absatz der Industriewaren in diesen Gebieten.

Die Lage für eine gesunde Volksvermehrung ist somit in den westeuropäischen Industriestaaten vor allem wegen der Raumfrage kritisch. In allen anderen Gebieten ist noch Raum innerhalb der Staatsgrenzen vorhanden, wenn auch teilweise die einzelnen Völker oder die Staaten infolge geringer Kultur nicht oder nicht ganz in der Lage sind, die entsprechenden Intensivierungen vorzunehmen.

Zu den Industriestaaten gehört auch das Deutsche Reich. Die Grundbedingungen für die Industrie, Kohle und Eisen, waren nach der Einigung des Reiches 1871 innerhalb seines Staatsraumes vorhanden. Aber bei weitem nicht in allen Rohstoffen war das Reich autark oder sich selbstversorgend. Durch die Sparsamkeit und den Fleiß des Deutschen Volkes konnten die Mittel aufgebracht werden, die für den Aufbau einer Industrie notwendig sind. Durch Gediegenheit der Waren, durch Zuverlässigkeit des Handels wurden die Absatzgebiete gewonnen. In Tausenden von Erfindungen zeigten sich geistige Begabung und der hohe Stand der deutschen Wissenschaft und Technik. Gleichzeitig wurde die Landwirtschaft in einer vorbildlichen Weise ausgebaut, so daß im Laufe eines Jahrhunderts mehr als das Doppelte aus dem heimischen Boden gezogen werden konnte. Nur durch diese Eigenschaften war es möglich, auf dem begrenzten Staatsraum eine gesunde Volksvermehrung sicherzustellen, die auch tatsächlich stattfand. Auf der Fläche des Deutschen Reiches, auf der um 1800 etwa 20 Mill. Menschen lebten, war die Zahl 1870 auf 40 Mill. angewachsen und 1914 auf 65 Mill., wovon etwa ein Drittel außenbedingt ernährt werden mußte. Die Ereignisse des Weltkrieges sind bekannt. Deutschland hatte seit 1871 sicher keine imperialistische Politik betrieben. Nachdem es die alten deutschen Gebiete Elsaß-Lothringens, die Frankreich in den Raubkriegen Ludwigs XIV. und seiner Nachfolger genommen hatte, wieder gewonnen hatte, hatte es in Europa keinerlei Ansprüche territorialer Art gemacht. Die Erwerbung der deutschen Kolonien in dieser Zeit war ein bescheidener Anspruch gegenüber den Gebieten, die Frankreich und England schon früher und gerade auch in dieser Epoche erworben hatten. Bescheiden waren aber die deutschen Erwerbungen nicht allein zu der Größe des Besitzes der anderen Mächte, sondern auch weil Frankreich in der Bevölkerung des Mutterlandes von 1870—1914 nur einen Bevölkerungszuwachs von 3,5 Mill. zu verzeichnen hatte, der noch hauptsächlich auf Zuwanderung beruhte, während das Deutsche Reich um 27 Mill. zugenommen hatte. Frankreich bedurfte sicher keiner Gebiete, um etwa einen Bevölkerungsüberschuß unterzubringen, denn es hat auch heute mit einer Bevölkerungsdichte von 76 je Quadratkilometer die innenbedingte Tragfähigkeit seines Landes noch nicht voll ausgenützt, da es ohne Außenernährung eine Volksdichte von 97 je Quadratkilometer tragen könnte. Es steht gegen das Deutsche Reich in der Intensivierung seiner Landwirtschaft noch stark zurück. An Kolonialgebieten stehen ihm aber 11 Mill. Quadratkilometer mit 60 Mill. Einwohnern zur Verfügung. Dabei hatte es sogar Mühe, die nötigen Menschen für seine Kolonien zu gewinnen. Großbrit-

tan n i e n besitzt als Industriestaat im Mutterlande allerdings eine Ueber-
völkerung relativ zur heimischen Nährfläche, aber sein kolonialer Außenbesitz
umfaßt 39 Mill. Quadratkilometer Fläche, das ist über ein Viertel der Land-
fläche der Erde, mit 450 Mill. Einwohnern oder einem Fünftel der Gesamt-
bevölkerung der Erde. Unter diesem Außenbesitz befinden sich herrliche Sied-
lungsgebiete der gemäßigten Zone, wie in Canada, Südafrika, Australien und
Neuseeland, in denen weder die eigene Volksvermehrung noch die Einwän-
derung die Volksdichte auch nur entfernt zu den Grenzen der Tragfähigkeit
dieser Räume hatte anwachsen lassen. In den Tropen besitzt Großbritannien
ausgedehnte Kolonien, durch die es mit Rohstoffen, Nahrungs- und Genuß-
mitteln aller Art reichlich versorgt werden kann. Rußland mit einem
Staatsgebiet von 20 Mill. Quadratkilometer kann auf eigenem Boden seine
Bevölkerungszahl nahezu verdoppeln, denn es ist in den Methoden des
Landbaues noch stark rückständig. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika
besitzen in den 9,5 Mill. Quadratkm. ihres Landes fast alle Rohstoffe, dazu,
wie Rußland, eine Menge Bodenschätze. Trotz einer relativen Uebervölkerung
im Osten ließe sich bei voller Ausnützung der Nährfläche die Bevölkerung
vervielfachen. Für unsere Gegner im Weltkrieg war es somit sicher kein
Kampf um Lebensraum, denn diesen besaßen sie in innenbedingter oder außen-
bedingter Tragfähigkeit in reichlichem Maße. Das Deutsche Reich dagegen
war im Verhältnis zu seiner Volkszahl damit am schwächsten ausgestattet.
Das Versailler Diktat zeigte erst ganz ihr wahres Gesicht. Man nahm
Deutschland einen großen Teil seiner wirtschaftlichen Subsistenzmittel. Mit
am schwerwiegendsten in diesem Zusammenhang war der gesamte Verlust
unserer Guthaben im Auslande und unserer Kolonien und die Wegnahme
aller neuen Gewinne durch die Reparationen. Damit fehlten die Mittel zu
Auslandseinkäufen, die Industrie war künstlich gedrosselt, und da wir mit
einem Drittel unseres Volkes auf den Außenhandel angewiesen sind, blieben
die Folgen nicht aus. Sie zeigten sich im Verfall der Währung, in Arbeits-
losigkeit und Geburtenrückgang. Der Geburtenüberschuß betrug schließlich
nur noch ein Viertel des Vorkriegswertes. Es schien fast so, als würden
unsere Gegner ihr Ziel einer ständigen Abnahme unserer Volkskraft er-
reichen, ganz abgesehen davon, daß auch ein kommunistisches System, das
sich in Deutschland anbahnte, ihren Wünschen entgegenzukommen schien.
Zwar soll nicht verheimlicht werden, daß durch die widersinnigen und rigo-
rosen Maßnahmen gegen das Deutsche Reich das so empfindliche Gebäude
des Welthandels, das in jeder seiner Beziehungen rückbezüglich ist, stark ins
Wanken gekommen war, nachdem man das Deutsche Reich in mannigfacher
Beziehung daraus ausgeschaltet hatte. Aber die Siegernationen konnten
diese Krisen doch eher ausgleichen, da ihnen finanzielle Reserven, Rohstoff-
reserven, Landreserven und dergleichen mehr zur Verfügung standen. An
den Folgen des Versailler Diktats sieht man, welche Bedeutung für einen
Industriestaat die Wegnahme des Außenlebensraumes hat, worunter Kolo-
nien, Guthaben, Nahrungsmittel, Rohstoffe, Märkte usw., kurz alles zu-
sammengefaßt sein soll, was der Wirtschaft unseres Landes dient und nicht
in ihm selbst verankert ist. Durch diese außenbedingte Zufuhr in Verbindung
mit unserer geographischen Lage war ja überhaupt nur eine Blockade mög-

lich, und durch das Versailler Diktat sollte sie im Frieden in weniger sichtbarer Form, aber mit der gleichen Wirkung fortgesetzt werden.

Es ist im Umbruch 1933 dem Führer gelungen, mit dem gleichen Raum und dem gleichen Volkskörper einen ungeahnten Aufstieg hervorzu- bringen. Durch ihn wurden alle Kräfte im Volk für dieses selbst zusammen- gefaßt, und der Deutsche Raum erfuhr im Landbau eine Bearbeitung und Lenkung der Kräfte und des Ertrages wie nie zuvor. Der Wissenschaft und Technik gelang es überdies, Kunststoffe zu erzeugen, wodurch unsere so gefährliche Abhängigkeit von außenbedingten Rohstoffen stark vermindert wurde.

Aber auch dieser Aufstieg, der unter den beschränkten Raumverhältnissen nur mit äußerster Hingabe, sogar mit Entsagung möglich war, rief wieder die alten Gegner auf den Plan. Sie wollten einen ehrlichen, friedlichen Wettstreit, an den das Deutsche Reich vor 1914 in einer anständigen Gut- gläubigkeit gedacht hatte, auch diesmal mit Waffengewalt bekämpfen. Aber in dem uns aufgezwungenen Krieg sind die unseren Raum bedrohenden Feinde zurückgeschlagen, und der Kommunismus, der einst unser Volk zu unterminieren versuchte, wird in diesem Augenblick mit größtem Erfolg be- kämpft. Dank der Vorsorge unseres Führers sind in diesem Krieg alle Schwächen, die unser Raum an sich aufweist, nicht nur erkannt worden, sondern bestens ausgeglichen, und in der stolzen Wehrmacht steht das Volk geeint. In dem neuen Europa wird dem Deutschen Volk ein weiter Raum zur Verfügung stehen, in welchem es seinen Leistungen entsprechend führend wirken kann. Unsere Lage im Herzen Europas, die in den Zeiten der Schwäche durch die vielen Nachbarn ungünstiger war als bei jedem an- deren Staat, wendet sich durch die kraftvolle Einigung zur höchsten Gunst. Durch die jahrhundertelange politische Zersplitterung ging das Deutsche Reich all jener Vorteile verlustig, die andere Völker durch ihre Kolonien erwerben konnten. Nur das politisch geeinte und geführte Volk, das sich als Gemein- schaft empfindet und diese Gemeinschaft trägt und in seinem Volkskörper gesund ist, beherrscht seinen Raum. Für das Deutsche Volk liegt ein Teil seines Lebensbedarfes außerhalb seines Raumes und es ist dies der empfind- lichste Teil. Zur Sicherung dieses Teiles wurden wir zum Kampf gezwungen, denn auf ihn richtet sich der Angriff unserer Gegner, die den eigentlichen Volksraum im Kampfe nicht bezwingen konnten. Durch den Sieg werden dem Lebenswillen unseres Volkes auch die außenbedingten Grundlagen ge- sichert werden, die man ihm zu entziehen versuchte und die für seine Existenz und sein gesundes Wachstum nötiger sind, als für jeden anderen In- dustriestaat.

Schrifttum

¹⁾ Penck, A. Das Hauptproblem der physischen Anthropogeographie: Sitzungsberichte der Preussischen Akademie der Wissenschaften. Bd. XXII. 1924, S. 242.

²⁾ Zahlen nach Mulhall, M. G. The Dictionary of Statistics. 4. Auflage. London 1903, S. 441.

³⁾ Mommsen, Th. Römische Geschichte. Band V. Berlin 1886, S. 578.

⁴⁾ Fischer, A. Zur Frage der Tragfähigkeit des Nährraumes. I u. II: Ztschr. für Geopolitik. Jahrg. 2, Halbband 2 (Berlin 1925), S. 762 u. 842.

